

Der Mörder

Autor(en): **Frey, A. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 36

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ludwig Lohr hatte widerwillig nach dem Preis des möblierten Zimmers gefragt — mit seinen kahlen Wänden, seinem grauen Fenstervorhang. Durch den kalten Raum war ihm der Atem der Vermieterin grauentgegengewölkt, als sie, Hände über dem Bauch, halb verschämt, halb dreist, einunddreißig Mark «mit Bedienung» verlangt hatte.

Bedienung — worin die schon bestehen mag! hatte er bitter bei sich gedacht und die schwammige, bequem hingepflanzte Alte gemustert. Aber sollte er weiter suchen — um schließlich doch nichts Besseres zu finden? — Damit das lauernde Schweigen überwunden sei, hatte er sich nach den Eigenschaften des Ofens erkundigt, obgleich er wußte, er werde vorerst kein Geld haben, um einschüren zu lassen — und ihm war, als einem üblen Zweifler, in gekränktem Tone versichert worden, der Ofen heiße ausgezeichnet.

Dann schloß er also ab, erlegte gleich forsch verlangte sechzehn Mark als Anzahlung und sagte, nun werde er sein Gepäck herbeiholen, sie möge indessen die Quittung schreiben.

Schon unter der Türe, im aufsteigenden Groll, im Gefühl der Ohnmacht, fragte er noch: «Weshalb eigentlich Anzahlung? Haben Sie schon irgend etwas für mich geleistet?»

Es kam die Antwort: «Mein Gott, lieber Herr, heutzutage schaut jeder, wie er sich hütet vor einem Reinfall. Wir kennen einander doch nicht.»

Ich hätte nicht mieten sollen, empfand er stark auf der Treppe. Ob ich ausreiße unter Verlust des Geldes?

Aber er kehrte zurück: mit einem großen Stück Handgepäck, an dem er, der Schmächtinge, reichlich zu schleppen hatte.

Als Frau Bartel ihn einließ, ohne behilflich zu sein, vorausging und mit der Miene schon erfüllter Pflicht Haus- und Wohnungsschlüssel und die Quittung auf die fleckige Tischdecke legte, wollte sie wissen: «Da kommt wohl noch etwas nach. Wie? Oder ist das alles, was Sie mitbringen?»

«Ja, das ist alles», erklärte Lohr gereizt, weil er seine Aermlichkeit unterstrichen sah. «Das ist gar

Der Mörder

KRIMINALNOVELLE VON A. M. FREY

NACHDRUCK VERBOTEN

nicht so wenig. Sie scheinen nicht zu wissen, was in solch einen Handkoffer hineingeht, wenn man sorgsam packt. Freilich darf man ihn nicht schlampig vollstopfen. Schlamperei liebe ich überhaupt nicht. Sehen Sie, dort in der Ecke liegt geballtes Papier, wohl noch vom Vorgänger, wollen Sie es bitte entfernen.»

Wordlos hob die Frau die zerknüllte Zeitung vom Boden auf, die aussah, als habe man rotbraunen Schmutz damit abgewischt. «Handkoffer bleibt Handkoffer», murmelte sie dann. «Eine Brautausstattung bringen Sie nicht hinein.»

«Kommt auf die Ausstattung an», versuchte Lohr versöhnlich zu scherzen. «Sie ist nicht mehr üppig; ich mache mich anheischig, einen ganzen heutigen Wäschebestand unterzubringen.»

«Aber den meinen nicht», widersetzte sich Frau Bartel großspurig. «Da müssen Sie drei Köfferchen anfüllen.»

«Sö hoffe ich nur», sagte Lohr mit einem Blick auf das fahle, schlecht gewaschene Leinenzeug, «daß das Bett recht oft frisch überzogen wird.»

«Einmal zweimonatlich. Für Sie nicht öfters, als sonst», begehrte die Alte auf. «Wie käme ich dazu, für Sie was Besonderes zu machen?»

«Vielleicht tun Sie jetzt das Besondere, mich allein zu lassen», verlangte Lohr wachsend erregt. «Ich will auspacken.»

«Sie dürfen ruhig in meiner Gegenwart anfangen.»

«Ich verspüre wenig Lust, mir zusehen zu lassen. So.»

«Helfen würden Sie mir ja doch nicht.»

«Ich habe in der Küche zu tun», fiel ihr plötzlich ein. Mit Blicken schlecht verdeckter Feindschaft

verließ sie das Zimmer. — In des Lohr den Koffer aufschloß, verließ er sich wieder, diese finstere Bude soll nur ein Provisorium bedeuten. — Dann wollte er einen zweiten Anzug in den Schrank hängen.

Wie er die Türe öffnete, sah er abermals etwas Unordentliches liegen — auf dem Boden des Kleiderschranks ein braunes Paket. Er hob es heraus.

Es war schwer und doch nachgiebig. Die Verpackung hatte etwas flüchtiges Beschädigtes, an einer Seite war sie feucht, das Papier war dort naßkalt durchfeuchtet. Nun er im Hin- und Herdrehen das Gewicht ganz nach diesem Ende verschob, durchstieß der Inhalt die müde Hülle — da war ihm, als erhasche sein Blick Fingerspitzen, Finger — eine ganz schmale, weißlich gelbe Menschenhand.

Er legte schnell das Bündel auf den Stuhl neben dem Schrank. Er wollte nicht glauben, was ihm da gemeldet wurde. Welch ein Unsinn! Wieso denn — was soll denn das. Abwehr und Grauen kämpften, aber das Grauen war stärker, weil er schon begriff: es konnte nicht anders sein, als daß er richtig gesehen hatte.

Sein nächster Einfall war die Alte. — Das mißgünstige Biest! kochte es in ihm auf, sie will mich liefern! Sie weiß. — Unter einem Schritt, der ein wankender Sprung war, lehnte er die Schulter gegen die Zimmertüre und riegelte ab.

Was tun? — Er stand mitten im Raum, er trat leise von einem Fuß auf den anderen. «Auch wenn sie nicht weiß — kann ich sie einweihen?»

Vieles hemmte ihn: die Gegnerschaft, die schon da war; unglückliche Verkettung, Anlage zu Mißverständnissen. Hatte er nicht gesagt, in einen raffiniert gepackten Koffer gehe alles mögliche hinein? Hatte er nicht verlangt, allein zu sein, wenn er auspacke?

Nein. Entweder die Frau wußte, was dort gelegen hatte im Dunkel des Schrankbodens: dann wollte sie's ihm aufhalsen. Oder sie wußte nicht: dann würde sie ihm nicht glauben wollen, daß er's dort vorgefunden habe.



Leopard
AM KADAVER EINES
ELEFANTEN

PHOT. SCHOMBURGK